



BÉNÉDICTE KURZEN &amp; SANNE DE WILDE / NOOR

FOTO-TABLEAU

## An Weihnachten ist Karneval 2/6

Am Karneval ist nichts, was es zu sein scheint – das gilt auch in der nigerianischen Hafenstadt Calabar, die das Maskenfest statt im Vorfrühling während des ganzen Dezembers feiert. Die üppig herausgeputzte Schönheit zur Linken ist keine Dame, sondern ein Mann; er gehört zu einer kleinen Truppe, deren Tanzdarbietung den Fotografinnen Sanne De Wilde und Bénédicte Kurzen ins Auge stach. Die Gestalt rechts wiederum mag der Form nach an einen Weihnachtsbaum erinnern, der ein wenig die Farbe verfehlt hat; aber das aus Baumrinde oder getrockneten Blättern geschaffene Kostüm gehört ganz in die afrikanische Tradition, wo die in Masken und Gewändern verarbeiteten natürlichen Materialien alle eine besondere Bedeutung haben oder eine spirituelle Kraft repräsentieren. Die Überlagerung der christlich geprägten Feiertage mit der reichen einheimischen Kultur und Glaubenswelt sollte eigentlich ein zentraler Aspekt dieses Volksfests sein; aber je grösser und internationaler der Calabar Carnival wird, desto mehr sorgen sich zumindest konservativere Kreise, dass er seinen besonderen Charakter verlieren könnte.

Vom Umgang mit dem Glauben

# Religiöse Gefühle und offene Wunden

Gastkommentar

von DANA JUNGBLUTH

Ständig, so scheint es, lesen und sprechen wir davon. Über offenbar nicht wenige Menschen, die sich ob ihrer verletzten Seelen laufend genötigt sehen, die Öffentlichkeit für ebenjene zu sensibilisieren sowie zu Verständnis und Rücksichtnahme auf selbige aufzurufen. Die Rede ist von religiösen Gefühlen. Müssen wir aber stets auf alle Befindlichkeiten unserer Mitmenschen mit Zurückhaltung reagieren, oder ist es nicht vielleicht hilfreicher, ehrlicher und empathischer, diese auch mal unberücksichtigt zu lassen, sich stattdessen der Ursachen anzunehmen und diese zu analysieren, um gegebenenfalls sogar vor Unheil bewahren zu können?

### Es geht um Emotionen

Die Nacht war gerade angebrochen, als ich meine Vorbereitungen für das christliche Fest abgeschlossen hatte. Um mich herum schlief alles, eine angenehme, friedliche Ruhe – Erwartungen lagen in der Luft. Es war die Vorfreude auf das anstehende Weihnachtsfest, das wir Christen alljährlich begehen, um die Geburt Jesu Christi zu feiern. Oder eben aus Tradition. Während viele Kinder vor Aufregung über die baldigen Geschenke vermutlich nur schwer einschlafen konnten, so waren es bei mir die Gedanken um Weihnachten, die mich wach hielten. Religiöse Gefühle überkamen mich, wie so oft bei christlichen Feierlichkeiten. Beschreiben würde ich sie als tiefe Dankbarkeit und Glückseligkeit darüber, Jesus Christus in mir zu tragen. Und das nicht bloss an Weihnachten oder zu Ostern, sondern zu jeder Zeit. An Ostern und Weihnachten jedoch danke ich ganz besonders dafür, dass Jesus uns den Weg zu Gott gezeigt hat. Und er tut es noch immer. Überall. Oft unmerklich, oft schmerzlich. So glaube ich.

Ich weiss, dass die Menschen, die von sich selbst sagen, nicht gläubig zu sein, religiöse Menschen nicht selten für total bescheuert halten. Und ich kann es verstehen. Denn auch mir ist bewusst, wie es klingt, offenbart jemand seine religiösen Gefühle. Sie sind aber auch schwer in Worte zu fassen, so überwältigend und wunderbar und erfüllend sie sein können. Ja, es geht natürlich um Emotionen. Mit gläubigen Menschen unterhalten wir uns daher in aller Regel auf Gefühlsebene, sobald es um deren Glauben geht. Sachlichkeit fällt da schwer. Was ich ebenso nachvollziehen kann wie Hohn über Gläubige. Ehrlich, ich kann es verstehen, wenn

Mit gläubigen Menschen unterhalten wir uns meistens auf Gefühlsebene, sobald es um ihren Glauben geht. Sachlichkeit fällt da eher schwer.

sich jemand über Religion, Glaube und zugehörige Rituale lustig macht.

Auf jemanden, der damit einfach nichts anzufangen weiss, kann das durchaus etwas spooky wirken, in der Tat. Andererseits weiss ich auch, wie es sich anfühlt, sich in seinen religiösen Gefühlen verletzt zu sehen. Das kann sogar sehr schmerzlich sein. So etwa erging es mir oftmals, wurde ich als Katholikin mit den Missbrauchsfällen der katholischen Kirche konfrontiert. Es gab Zeiten, da sah ich mich regelrecht persönlich angegriffen, brachte man dieses Thema immerhin indirekt mit mir in Verbindung, als zugehörigem Teil dieser Gemeinschaft. Meine verzweifelnde und empörte Antwort war dann stets «Die sind ja nicht alle so» – was nur dafür sprach, dass ich mich ertappt fühlte. Ertappt als Mittäter, der zwar des Differenzierens fähig, nicht aber willens oder in der Lage war, dafür zu sorgen, dass derartige schreckliche und unverzeihliche Taten in den eigenen Reihen gar nicht erst stattfinden können, indem man sie in einem ersten Schritt einfach als das benennt, was sie sind. Nämlich Verbrechen.

Der nächste Schritt wäre der, bei einem häufig vorkommenden Phänomen innerhalb bestimmter Gruppen, in diesem Fall Glaubensgruppen, die Frage zu gestatten, ob ein Problem eventuell gerade aus einem Glauben, einer Religion oder einem Ritual heraus keimt, und falls dem so ist, diese Dinge neu zu überdenken, um das Problem letztlich beseitigen zu können.

### Zurückhaltung will erlernt sein

Das Paradebeispiel für die Verletzung meiner religiösen Gefühle ist der in meinen Augen unsäglich furchtbare und überflüssige Film der Passion Christi. Entsetzt war ich, als ich ihn sah, mir blutete das Herz, da ich es für unangemessen hielt, Jesus derart vorzuführen, quasi erneut zu schänden, ihn als Leinwandopfer der Unterhaltung darzubieten. Wir Christen wissen, wie Jesus für uns gestorben ist, das Kreuz erinnert uns immer daran. Meine wütende und – wie ich gestehen muss – wenig geistreiche Reaktion auf den Film war die Aussage, man müsste ihn verbieten. Gleichwohl ich im selben Moment wusste, dass das absolute Quatsch ist. Es waren eben die Emotionen, die da aus mir sprachen, und jene kochen bekanntlich gerne mal über.

Womit wir also wieder beim Thema Gefühlsebene wären. Fakt ist: Natürlich dürfen sich Filmemacher an jedes beliebige Thema wagen und es eben auf ihre künstlerische Art und Weise präsentieren. Ich muss es mir nicht ansehen. Erst recht

müssen sie keine Rache fürchten meinerseits, noch würde ich eine solche gutheligen oder mit emotionaler Erpressung zu rechtfertigen versuchen. Zurückhaltung will eben zunächst bei sich selbst erlernt sein, bevor wir sie anderen aufzuzwingen beabsichtigen.

Was mich kürzlich in meinen religiösen Gefühlen hart getroffen hat, war der Brand der Notre-Dame in Paris, ebenso wie die Attentate in Christchurch und Sri Lanka. Die Tränen waren noch nicht getrocknet, da kamen die Ersten schon mit «Whataboutism» vom Allerfeinsten daher. Was ist mit der Trauer um die Ertrinkenden im Mittelmeer? Welchem schrecklichen Angriff auf Gläubige wird mehr Beachtung geschenkt? Für wen und was sollte gespendet werden? Nicht also nur in Bezug auf anderer Leute Gefühle, nein, auch mit unserer Trauer mögen wir uns zurücknehmen. Hartes Stück, wenn man drinsteckt. Einfach, wenn nicht. Noch einfacher, gestünden wir jedem Menschen seine persönliche Weise der Trauer für was auch immer zu, ebenso wie die Kritik mancher daran zu ertragen sein muss. Wo führte es auch hin, nähmen wir ständig auf alles und jeden Rücksicht? Es könnte schweigsam und ängstlich werden in dieser Welt.

Ich weiss, dass ich mir allerlei Konfrontationen gefallen lassen muss, wenn ich mich nach wie vor der katholischen Kirche bzw. dem Christentum zugehörig fühle. Das tue ich! Und ich kann immer noch behaupten, dass «die nicht alle so sind». Dennoch oder gerade weil ich mich dazuzähle, spreche ich jedoch auch unangenehme Dinge innerhalb der Gemeinde inzwischen ungeniert und offen an, kritisiere und hinterfrage auch meine eigene Religionsgemeinschaft. Eine Veränderung kann stets nur von innen heraus stattfinden. Ob einzeln oder im Kollektiv. Der Anstoss jedoch muss manchmal sachlich und nüchtern, wenn nicht auch mal schmerzlich, von aussen erfolgen.

Und wenn wir dieser Tage über religiöse Gefühle sprechen, hat es zumindest häufig den Anschein, dass es dabei vorwiegend um jene unserer muslimischen Brüder und Schwestern geht. Sie haben es, wenn wir ehrlich sind, auch wirklich nicht leicht gerade, bohrt man schliesslich permanent den Finger in die zugegebenermassen wirklich klaffende Wunde. Aus eigener Erfahrung jedoch sei ihnen gesagt, dass es notwendig ist. Und erlaubt sein muss.

Dana Jungbluth ist Autorin und Publizistin. Sie schreibt u. a. für das internationale Programm des kroatischen Rundfunks (HRT).